

anderen Verfolgten haben zukommen lassen und untersucht entsprechend die „resistenten Milieus“ bzw. Solidargemeinschaften der Bekennenden Kirche, der katholischen Kirche und der Arbeiterbewegung. Sein Fazit verwundert eigentlich nicht: „Hilfeleistungen kamen – Ausnahmen sind nicht ausgeschlossen – fast ausschließlich nur Angehörigen des eigenen Milieus, der eigenen Solidargemeinschaft zugute ... Hilfeleistungen außerhalb des eigenen Milieus und der eigenen Solidargemeinschaft bildeten die Ausnahme, und auch dann ist stets zu prüfen, ob es sich tatsächlich um eine bewußte Unterstützungsaktion handelte oder nicht doch um eine zufällig entstandene Notsituation ...“ (S. 73/75). Gerade dieser letzte Hinweis ist wichtig, warnt doch Hüttenberger gleich zu Anfang seines Beitrages vor den individuellen Widerstandslegenden, die für die Nachkriegszeit so typisch und häufig sind.

Johannes Dieter Steinert untersucht die Wallfahrt nach Kevelaer als „abweichendes Verhalten“ in der NS-Zeit und kommt zu einem sehr vorsichtig formulierten Votum, zumal die Wallfahrt selbst von den Machthabern zwar argwöhnisch beobachtet, als Teil des innerkirchlichen Lebens aber toleriert wurde. Auffallend ist der „Boom“ in den Jahren 1934/35 mit je über 600 000 Pilgern. Steinert: „Die Motive der Teilnehmer sind kaum zu ergründen: Glaube und Ritus werden bei vielen eine Rolle gespielt haben; Gewohnheit und Brauchtum kamen hinzu, das bewußte Abweichen von der Norm ebenso. Vielleicht kann der Wallfahrtsboom der dreißiger Jahre aber auch als eine überwiegend unbewußte Reaktion auf die raschen Veränderungen erklärt werden – ein Rückgriff auf tradierte Anhaltspunkte, eine Suche nach dem Vergangenen, nach mentaler Geborgenheit, Schutz und Trost.“ (S. 88).

Schließlich exemplifiziert Peter Friedemann, dem wir bereits eine Biographie des evangelischen Pfarrers Johannes Zauleck verdanken, die Problematik des kirchlichen Widerstands in einer Gemeinde (Wetter an der Ruhr) am Beispiel Zaulecks. Er zeigt das „Dilemma“ Zaulecks zwischen alter Staats- und Obrigkeitgläubigkeit und der Gegenwehr gegen die Deutschen Christen und die örtliche NSDAP, die vermehrt die Kirche ihren Zwecken dienstbar machen wollten. Letztlich konnte Zauleck diesen Konflikt nicht lösen, sondern nur tun, was er für geboten hielt, und dafür Drohungen und Verfolgungen auf sich nehmen. Letztendlich ließ ihn das protestantische Milieu, das nach Hüttenberger Voraussetzung für Hilfeleistung hätte sein können und müssen, doch allein.

Diese Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, wie tragfähig auch für grundsätzliche Fragestellungen lokal und regional begrenzte Forschungen sein können. Der von Anselm Faust im Auftrag der Landeszentrale für politische Bildung herausgegebene Sammelband beeindruckt gerade durch diese Leistung, durch das hohe Niveau seiner Beiträge und den Querschnitt durch die regionale NS-Forschung.

Petra Holländer

*Maria Anczykowski, Westfälische Kreuze des 13. Jahrhunderts (Westfalen, 26. Sonderheft, hrsg. im Auftrag des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe von*

Eberhard Grunsky), Aschendorff, Münster 1992, VII, 278 S., mit (ungezähltem) Abbildungsteil: 388 Abb., Ln.

Die auf Anregung von Hilde Claussen angefertigte und von Georg Kauffmann betreute kunstgeschichtliche münsterische Dissertation bringt wichtige Erkenntnisse für die Epoche, in der sich der Übergang von der strengen Romanik zur Gotik vollzog. Die vorher starren, flächenhaften Figuren gewinnen an Bewegung und Körperlichkeit, wobei es zu zahlreichen Übergangsformen kommt. Der Vorgang läßt sich besonders gut am zentralen christlichen Thema der Kreuzigung Christi nachweisen. Der triumphierende Christus als König und Überwinder des Todes wandelt sich zum leidenden Menschen und Sohn Gottes am Kreuz, in letzter Konsequenz bis hin zu den teils dramatisch gestalteten Gabelkreuzen (Astkreuzen) des 14. Jahrhunderts. In dieser Zeit kommt auch ein neuer Typus auf. An die Stelle des mit vier Nägeln an das Kreuz gehefteten Christus tritt die Nagelung mit drei Nägeln, wobei die Füße übereinandergelegt werden. Das entspricht der vom Geschmack der Zeit geforderten stärkeren Bewegung des Körpers.

Der besondere Typus der auf das Gnadenbild von Lucca zurückgehenden Kreuzfixe, die Christus mit einer langen Ärmeltonika bekleidet zeigen, enthält einen apokalyptischen Hintergrund, der allerdings in den westfälischen Exemplaren verlorengegangen ist. Das bekannteste Beispiel ist das Triumphkreuz im Chor des münsterischen Doms. Doch bleiben diese einer Sonderform zuzurechnenden Kreuzfixe in der Untersuchung unberücksichtigt.

Räumlich berücksichtigt die Verf.in Altwestfalen bis an die friesische Grenze. Wie in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Beziehung erweist sich Westfalen auch in dieser Hinsicht als ausgesprochenes Durchgangsland. Es gibt und nimmt nach und von allen Seiten. Das bringt die Schwierigkeit mit sich, daß sich die Herkunft der meisten Kreuze nicht eindeutig feststellen läßt. Sie sind sämtlich bequem transportierbar und können weitere Wanderungen hinter sich haben. Nachweislich kamen anfangs Einflüsse aus den Rheinlanden, später aus dem mitteldeutschen Raum, in dem die Drei-Nägel-Kreuze zu Hause waren. Schwieriger lassen sich Einflüsse aus Frankreich und England, letztere vielleicht auf dem Umweg über Norwegen, erfassen, wenn sie auch mit Sicherheit existieren. Eine besondere Note tragen die Astkreuze der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, für die die Westfalen offensichtlich große Vorliebe hegten und ihnen eine reichhaltige Verschiedenheit zukommen ließen.

Nur in seltenen Fällen gelingt die Zuweisung zu einem Formenkreis oder gar einer bestimmten Werkstatt. Die Verf.in hat deshalb den einzigen erfolgreichen Weg beschritten, die Kreuze einzeln behandelt und auftretende Probleme und Verwandtschaften an Ort und Stelle behandelt. Freilich zwingt das den Benutzer, der sich für einzelne Erscheinungsformen und Besonderheiten interessiert, alle Beschreibungen aufmerksam durchzulesen. Ein Sachregister fehlt nämlich. Auf ein Orts- und Personenregister wurde ebenfalls verzichtet, doch ist das leichter zu verschmerzen.

Immerhin ergeben sich sechs Gruppen von Kreuzfixen, die thematisch oder der Herkunft nach Gemeinsamkeiten aufweisen: 1. Die frühen Vier-Nägel-Kreuze, 2. Metallkreuze und metallverkleidete Kreuze, 3. Übergänge zum Drei-Nägel-

Typus, 4. Kreuze mit mitteldeutsch beeinflusstem Formenschatz, 5. Kreuzgruppen und 6. Astkreuze.

Ein Katalog nach den jetzigen Aufbewahrungsorten von 45 Seiten und ein Literaturverzeichnis beschließen den Textteil. Ihm folgen zum Teil höchst eindrucksvolle Abbildungen (auf ungezählten Seiten). Leider sind auch recht wenig befriedigende Aufnahmen darunter (etwa 150, 151, 186, 187, 266, 344), auf die besser verzichtet worden wäre. Die Großartigkeit der übrigen Bilder, besonders der Detailaufnahmen, entschädigt aber reichlich für diesen Mangel.

Kruzifixe sind keine Kunstwerke schlechthin. In erster Linie sind sie Andachtsbilder, denen sowohl in der alten Kirche wie in der lutherischen Kirche der Reformation eine hohe Bedeutung zugemessen wurde. Mehr als zwanzig Generationen haben vor den behandelten Kreuzen in Ehrfurcht gestanden und des Opfertodes Christi gedacht. Auch heute verfehlen sie ihre Wirkung auf den empfänglichen Betrachter nicht. Grund genug, sich auch von evangelischer Seite mit Wesen und Wandlungen der ehrwürdigen Bildwerke, die die Zeiten überdauert haben, zu befassen. Das vorliegende schöne Buch bietet bis in die Einzelheiten hinein dem Betrachter zuverlässige Hilfen und Anleitung zum Verstehen.

Wilhelm Kohl

*Heinrich Richard Schmidt, Konfessionalisierung im 16. Jahrhundert* (Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Band 12), Oldenbourg Verlag, München 1992, 153 S.

Der vorliegende Band ist einer von „rund hundert“ geplanten Bänden eines Nachschlagewerks, mit dem die Herausgeber sowohl enzyklopädische Ansprüche als auch didaktische Interessen verbinden. In zwei Hinsichten soll das Nachschlagewerk enzyklopädischen Ansprüchen genügen: Erstens ist mit ihm eine Gesamtdarstellung der heutigen Kenntnisse über die deutsche Geschichte vom Mittelalter bis in die Gegenwart beabsichtigt. Zweitens sollen die Befunde und die wesentlichen Positionen sowie Desiderate der Forschung mittels einer sach- und fachgerechten Systematik präsentiert werden. Die didaktischen Interessen der Herausgeber zielen darauf ab, einem großen historisch interessierten Publikum ein „Arbeitsinstrument“ zur Verfügung zu stellen, mit dem es sich, wie der verantwortliche Herausgeber Lothar Gall im Vorwort schreibt, „rasch und zuverlässig über den gegenwärtigen Stand unserer Kenntnisse und Forschung in den verschiedenen Bereichen der deutschen Geschichte informieren können“ sollte.

Für jeden Autor eines Bandes dieser Enzyklopädie stellen die genannten Zielsetzungen eine außerordentliche Herausforderung dar, zumal nach Gall der Umfang jedes Bandes „streng begrenzt“ ist und die Befunde unterschiedlicher historischer Forschungszweige nach „einem gleichen Gliederungsschema“, nämlich: Enzyklopädischer Überblick, Grundprobleme und Tendenzen der Forschung, Quellen und Literatur, strukturiert werden müssen. Der in Bern lehrende Historiker Heinrich Richard Schmidt hat diese Aufgabe in seiner Darstellung über die Entstehung der Konfessionskirchen im 16. Jahrhundert in einem lesbaren Stil geschickt und mit Mut zur Lücke gelöst. Sein weitgehend gelungener Forschungsüberblick verdient um so mehr Anerkennung als er in einer Hochphase der Forschung geschrieben worden ist. Seit den 1980er Jahren werden zu verschiedenen Aspekten des Phänomens der Konfessionsbildung Aktenpublikationen, kir-